

IKM haben einen neuen künstlerischen Leiter

Interview Der Pianist Peter von Wienhardt ist international bei Festivals gefragt

■ Koblenz. Es ist keine ganz große Überraschung – sein Name fiel gelegentlich, wenn es in den vergangenen Wochen um die Zukunft der Internationalen Konzerttage Mittelrhein (IKM) ging. Doch jetzt ist es offiziell: Peter von Wienhardt ist von kommender Saison an künstlerischer Leiter des Festivals. Im Gespräch mit unserer Zeitung sprach der Professor für Klavier und Crossover der Musikhochschule Münster über die Herausforderung, rasch eine gute Saison zu organisieren – und über die zukünftige Ausrichtung der IKM.

Sehr geehrter Herr Wienhardt, Ihr Lebenslauf verzeichnet die Mellby Sommerkonzerte im Süden Schwedens, das Grieg Festival und die Aaseerenade in Münster – Die IKM sind nicht ihr erstes Festival ... Das ist richtig, ich habe schon einige Festivals geleitet, habe dann aber zum Beispiel in Schweden nach sieben Jahren auch wieder aufgehört – ich bin der Meinung, dass es richtig ist, nach einer gewissen Zeit mit Dingen aufhören zu können. Und so sind die IKM Nummer sechs oder sieben in meinem Leben.

Sie sind derzeit unterwegs zu Auftrittsorten der IKM, lernen Sponsoren kennen und sollen bald ein Programm vorlegen: Wie schätzen Sie das Festival nach dieser intensiven Vorbereitungszeit ein? Es ist im Moment natürlich eine große Herausforderung. Wenn Sie so wollen, spiele ich eine Art 3-D-Schach: Dabei geht es darum, Termine, Sponsoren und passende Künstler unter einen Hut zu bekommen. Für meine erste IKM-Saison müssen wir jetzt rasch Termine finden und darauf achten, dass die Künstler zu den jeweiligen Sponsoren passen.

Sie sprechen die Sponsoren an, die das Festival seit Jahren stark unterstützen und dafür sorgen, dass es vom freien Verkauf recht unabhängig ist. Nun haben Sponsoren aber auch immer Wünsche und Vorstellungen, was sich bei den IKM stark im Programm abbildet. Wie viel Freiheit haben Sie da als Intendant eigentlich noch? Enorm viel! Wenn man die Vorlieben und Wünsche eines Menschen kennenlernt, kann man versuchen,



Peter von Wienhardt ist der neue Leiter der Internationalen Konzerttage Mittelrhein: Im Gespräch mit unserer Zeitung erläutert der 49-Jährige seine Auffassung von Qualität und Internationalität.

so wie er zu denken – und hat im besten Fall sofort mehrere alternative Möglichkeiten parat. Einer der Sponsoren hatte neulich einen Wunsch geäußert, zu dem ich sofort aus dem Fundus der mir gut bekannten Künstler eine Handvoll möglicher Interpreten wusste, wir konnten die Anfrage innerhalb von fünf Minuten starten – und die Künstlerin hat sofort zugesagt.

Die Sponsorenwünsche empfinden Sie also nicht als einengend? Überhaupt nicht. Es kann wesentlich interessanter sein, von einem festen Grundgerüst aus freiheitlich zu arbeiten. Das ist wie bei Improvisationsmusik: Sie funktioniert nur, wenn man sich vorher darüber einigt, worüber denn improvisiert wird. Ich habe bei den IKM sicherlich starke Rahmenbedingungen – aber davon ausgehend Freiheit. Wenn ein Veranstalter sich Jazz wünscht, werde ich dort eben kein Klassikkonzert veranstalten – das ist wohl logisch. Aber dann ist doch viel Spielraum, was genau zur Aufführung kommt. Und ich denke, dass meine musikalische Bandbreite sicher auch ein Grund gewesen ist, mich für dieses Festival anzufordern. Ich kenne keine Berührungspunkte, in keiner Form.

Man darf sich die Erwartungshaltung der Sponsoren also nicht so konkret vorstellen, dass sie etwa sagen: Machen Sie mal ein Konzert – Hauptsache, es spielen die zwölf Cellisten der Berliner Philharmoniker und auf dem Programm stehen nur Wiener Walzer? (lacht) Nein, so läuft das tatsächlich nicht. Wobei das vor allem finanziell sehr schwierig zu realisieren wäre – aber gegen andere Cellisten hätte ich überhaupt nichts einzuwenden. Und gegen Walzer übrigens auch nicht, da gibt es doch großartige Musik.

„Es ist im Moment eine Herausforderung – ich spiele eine Art 3-D-Schach.“

Peter von Wienhardt übernimmt die künstlerische Leitung der IKM früher als geplant – und arbeitet mit Hochdruck an der neuen Konzertsaison.

Herr Wienhardt, Sie unterrichten in Münster nicht nur Klavier, sondern auch Crossover. Für manch einen ist Letzteres ein Zankapfel, weil er dahinter eine diffuse Melange aus Klassik und Pop vermutet. Wie definieren Sie Crossover?

Da muss ich jetzt etwas ausholen. In neuen Musiklexika steht ungefähr: Ein Crossover ist die Platzierung eines Musikstückes in mindestens zwei verschiedenen Musikstilen. Was bedeutet das jetzt? Man kann zum Beispiel Chopin-Walzer spielen im Stil von Mozart, oder man macht aus einem Johann-Strauß-Walzer eine Bachfuge. Für mich bedeutet Crossover aber zuerst: Man kann hier neue Horizonte öffnen, mit Musik frei umzugehen. Ich habe in Münster die Professur für Klavier und betreue für den Masterstudiengang ein Profilierungsmodul Crossover. Dass wir das den Studenten an die Hand geben wollen, hat einen guten Grund: Im freien, nicht subventionierten Markt werden für Crossover-Konzerte doppelt so viele Eintrittskarten verkauft wie für die klassischen Konzertformate. Nun ist Crossover keine Erfindung unserer Zeit: Nehmen sie Brahms' Ungarischen Tanz für Orchester – diese Musik gehörte ja eigentlich nicht in den Konzertsaal, sondern in die Kneipe des 19. Jahrhunderts. Heute haben wir bekannte Crossover-Projekte, wenn Musiker aus Bach Jazz machen, oder wenn der Geiger David Garrett aus Michael Jacksons „Smooth Criminal“ ein

Orchesterstück arrangiert. Den „Rotes-Tuch-Effekt“, den Crossover auf manchen Klassikhörer ausübt, nehme ich ernst: Es gibt Leute, die unter eine bekannte Klassikmelodie einfach Drum 'n' Bass legen oder Europop-Musik daraus machen. Das ist reiner Kommerz und leider das, was viele Menschen mit dem Begriff Crossover verbinden.

Wird Crossover bei den IKM eine Rolle spielen?

Der Crossover-Aspekt wird erst einmal nicht auftauchen, und überhaupt werde ich im ersten Jahr nichts allzu Wesentliches im Programm ändern. Ich habe bei meinen Festivals die Erfahrung gemacht, dass das nicht notwendig ist. Hinter dem IKM steht eine schöne Idee, es sind über die Jahre schöne Musiken dabei gewesen. Ich möchte meine persönliche Note setzen durch bestimmte Künstler, Internationalität und durch Qualität, wie ich sie verstehe.

Gibt es für Sie eine Art Spielverpflichtung, werden wir Sie häufig auch als Künstler erleben?

Ich habe jetzt natürlich einige renommierte Künstler angefragt, mit denen ich konzertiert habe oder mit denen ich gemeinsam Platten aufgenommen habe. Wenn diese Projekte zustande kommen, würde ich mich sehr freuen – ansonsten möchte ich mich auch in dieser Richtung eher zurückhalten.

Können Sie uns schon etwas mehr zum Programm verraten? Nein.

Schade!

Das ist dem Umstand geschuldet, dass man mich eigentlich für 2017 angefragt hatte. Nun hieß es überraschend vor zwei Monaten: Können Sie schon jetzt anfangen? Jetzt ist also mein 3-D-Schach angesagt. Ich kann Ihnen aber zusichern, dass wir ein sehr internationales Festival haben werden. Und das bedeutet für mich: Es sollen nicht nur Musiker einer Region oder eines Landes auftreten. Mein Verständnis von Internationalität ist nicht, dass nun unbedingt Musiker aus aller Herren Länder anfliegen und musizieren. Sondern: Ich möchte Musiker einladen, die international tätig sind nicht in dem Sinne, dass sie in ihrer Karriere ein- oder zweimal Auslandstourneen bestritten haben, sondern auch regelmäßig auf möglichst allen Kontinenten spielen.

Das Gespräch führte Claus Ambrosius